Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. { 14 692 (Rechtsanschlich) 14 693 14 694 }

Tel.-Anschl. { 14 692 (Rechtsanschlich) 14 693 14 694 }

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht 50 Pf. monatl., 1.50 Mk. vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif, Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag von Fischer & Kürsten. Inhaber: Paul Kürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 156. Dienstag, den 26. März 1912. 106. Jahrgang.

☛ **Unsere gestrige Abendausgabe umfaßt 18 Seiten, die vorliegende Morgennummer 18 Seiten, zusammen**

28 Seiten.

Das Wichtigste.

* Der Kaiser, der König von Italien und die Fürstlichkeiten unternahmen Montag nachmittag einen Ausflug nach der Insel Torcello. Abends fand ein Diner an Bord der „Hohenzollern statt. Dienstag früh geht die „Hohenzollern" nach Brioni in See.

* Graf Zeppelin-Aschhausen, der scheidende Bezirkspräsident von Metz, wurde von den Bürgermeistern zum Ehrenbürger Lothringens ernannt.

* Die Intendanz der Leipziger Städtischen Theater veröffentlicht die Zusammensetzung der Opern-, Schauspiel- und Operettenensemble und des Spielplans ab 1. April d. J. (Siehe Feuill. Seite 2.)

* Bei Paris raubten mehrere Verbrecher ein Automobil und verübten dann einen schweren Bankdiebstahl. (S. Tagesch. Seite 10.)

* Bei den Neuwahlen zur griechischen Kammer errang die Venizelospartei einen glänzenden Sieg. (S. Ausl. S. 10.)

* Theateranzeigen siehe Seite 16.

Das dritte Geschwader unserer Hochseeflotte.

Von Admiral z. D. Breusing.

(Die ständige Indienststellung des dritten Geschwaders bildet, wie erwartet, den Hauptinhalt der Flottennovelle, der aus den nun endlich erfolgten halbamtlichen Veröffentlichungen über die Wehr- und Deckungsvorlagen ersichtlich ist. Es wird unsere Leser daher besonders interessieren, von berufener fachmännischer Seite über Zweck und Bedeutung dieser maritimen Maßnahme sachverständige Aufklärung zu erhalten. D. Red.)

Das Verlangen nach einem dritten Geschwader der Hochseeflotte ist fast so alt, wie die Hochseeflotte selber, die zum ersten Male im Jahre 1905 aus zwei vollständigen Geschwadern von dauernd in Dienst befindlichen Linienschiffen bestand. Das natürliche Bestreben, diese Flotte dauernd schlagfertig zu halten, führte zu fortgesetzten Verbesserungen des Ausbildungsprogramms; der Winter wird in harter Arbeit bis zum Aeußersten ausgenutzt, um möglichst früh im Jahre kriegsbereit zu sein. Die Schießübungen mit Geschützen und Torpedos, wie die Ausbildung der Flotte im Verbande sind von Jahr zu Jahr früher gelegt worden. Aber alle diese Bemühungen fanden ein unüberwindliches „Bis hierher und nicht weiter" an dem in jedem Herbst erfolgenden unvermeidlichen Besatzungswechsel.

Am 1. Oktober jedes Jahres müssen für die Mannschaften, die ausgedient haben, Rekruten an Bord genommen, und die Offiziere, Unteroffiziere und Kapitulanten, die ja auch nicht dauernd an Bord bleiben können, zum Teil ausgewechselt werden. Ein Teil der älteren Besatzung wechselt dann an Bord die Stationen, und die Rekruten, die ohne jede Berufskenntnisse an Bord kommen, müssen in den sehr mannigfaltigen Dienst, der sie in vollkommen neue, recht schwierige Lebensverhältnisse versetzt, eingeführt und mit dem älteren Personal zu einem Ganzen zusammengeschweißt werden. Bis dies einigermaßen erreicht ist, so daß man mit dem Schiffe mit Aussicht auf Erfolg fechten kann, vergehen einige Wochen. In dieser Zeit ist die Flotte nicht voll schlagfertig, denn sie muß im Mobilmachungsfalle zuvörderst das am 1. Oktober ausgeschiffte Personal wieder an Bord nehmen.

Diese Periode der beschränkten Schlagfertigkeit kann nur durch ein aktives drittes Geschwader beseitigt werden. Die kommende Flottennovelle soll es uns bringen. Sobald dies Geschwader in Dienst ist, wird es am 1. Oktober jedes Jahres alle Stellen, die nicht mit Offizieren, Unteroffizieren oder Kapitulanten besetzt werden müssen, mit Rekruten besetzen. Diese Rekruten werden fertig ausgebildet nach Jahresfrist abwechselnd einmal an das erste und einmal an das zweite Geschwader abgegeben, so daß diese Geschwader stets vollausgebildetes Personal an Bord haben. Diese Art des Personalwechsels zwischen den Geschwadern wird dadurch bedingt, daß die neuesten und besten Linienschiffe sich im I. und II. Geschwader befinden. Wollte man in dreijährigem Turnus jedes Jahr je ein Geschwader ganz neu besetzen, und die beiden anderen unberührt lassen, so würde man zeitweilig seine besten Linienschiffe nicht gefechtsbereit haben.

Das dritte Geschwader kann seine Rekruten im Laufe des Winters so weit ausbilden, daß es vom 1. April ab vollkommen imstande ist, mit dem I. und II. Geschwader zusammen zu schlagen. In der Sommerzeit, der Zeit, in der die meisten Kriege ausbrechen, wird also die Hochseeflotte, die jetzt 17 Linienschiffe enthält, in Zukunft deren 25 zählen. Eine Verstärkung um die Hälfte der jetzigen zahlenmäßigen Stärke. Das bringt einen zweiten Vorteil, der der Erkenntnis entspricht, daß es unzweckmäßig ist, nur die Hälfte des Schiffsmaterials der Marine in Dienst zu halten.

Nach den letzten Erfahrungen brechen heutzutage Seekriege so plötzlich aus und kommt es so schnell darin zu entscheidenden Zusammenstößen, daß Schiffe, die bei Beginn des Krieges nicht in Dienst sind, bei diesem nicht mitwirken können. Denn wegen der komplizierten Bauart eines modernen Kriegsschiffes dauert es, wie vorher schon gesagt, Wochen, bis die Besatzung eines neu in Dienst gestellten Schiffes mit diesem so weit vertraut ist, daß sie mit ihm ins Gefecht gehen kann. Im Interesse einer guten Ausnutzung des wertvollen Materials liegt es darum, wenigstens zwei Drittel davon, und zwar die neuesten Schiffe, in Dienst zu halten. Dies empfiehlt sich im besonderen auch noch deshalb, weil wir infolge der allgemeinen Wehrpflicht eine Kriegsschiffsbesatzung nur halb so teuer bezahlen, wie England, das nur Berufspersonal hat. Für den von englischer Seite durchaus einseitig unternommenen Rüstungswettstreit mit uns ist also das Gebiet der Indienststellungen ein für uns sehr vorteilhaftes.

Es ist vorher gesagt, daß innerhalb der aktiven Schlachtflotte das III. Geschwader dessen älteste Schiffe enthalten werde. Nach dem durch das Flottengesetz festgelegten Bauplane wird es noch 10 Jahre dauern, bis in der Hochseeflotte nur noch moderne Linienschiffe des Dreadnought-Typs vertreten sein werden. Da ein modernes Linienschiff etwa doppelt so gefechtsstark ist, wie ein älteres Linienschiff, wird also bis dahin das III. Geschwader ein verhältnismäßig schwacher Teil der Hochseeflotte sein. Und es wird insofern auch nicht voll imstande sein, seine Aufgabe, die Rekruten für das I. und II. Geschwader vorzubilden, im ganzen Umfange des Bedarfs zu erfüllen, als ein modernes Linienschiff etwa 300 Mann Besatzung mehr hat, als ein älteres Schiff dieser Gattung. Selbst bei erheblichen Ueberschreitungen des Besatzungsetats der Schiffe des III. Geschwaders wird es nicht möglich sein, die volle notwendige Rekrutenquote auf ihnen unterzubringen.

Diese beiden Mängel weisen uns darauf hin, die alten Linienschiffe aus der aktiven Hochseeflotte schneller auszumerzen, als bisher vorgesehen. Wenn die kommende Flottennovelle hierzu nicht verhelfen sollte, indem sie das Dreier-Tempo im Bau von Großkampfschiffen während der Jahre 1912 bis 1917 aufrecht erhält, so würde sie ihren Zweck, uns möglichst bald gegen feindliche Angriffsgelüste zu sichern, nicht voll erfüllen. Das muß immer wieder ausgesprochen werden.

Eine nationale Volkspartei.

* Uns wird ein Artikel übermittelt, der, von der folgenreichen Wahl des Reichstagspräsidiums ausgehend, in ruhiger, grundsätzlicher Weise die Entwicklung der nationalliberalen Partei erörtert, ohne sich auf Einzelheiten einzulassen oder zu den organisatorischen Beschlüssen des nationalliberalen Zentralvorstandes Stellung zu nehmen. Wir geben die Darlegungen, deren Ziel offensichtlich ist, eine einigende Plattform für die Partei zu finden, in folgendem unverkürzt wieder:

Ab und zu ist in Aeußerungen, die das anfängliche Verhalten der nationalliberalen Fraktion bei der Wahl des Reichstagsvorstandes rechtfertigen sollte, angedeutet worden, daß die ganze Frage keine gar so große Bedeutung habe. Im schärfsten Widerspruch dazu stand, daß gleichzeitig ein Programm entworfen wurde, gegen das man jedenfalls den einen Vorwurf nicht erheben konnte, daß es der umfassenden Bedeutung entbehre. Es ist das Programm des Großblocks, der positiven Mitarbeit der Sozialdemokratie, der Rücksicht auf die viereinhalb Millionen sozialdemokratischen Stimmen, oder wie immer man sich ausdrückt. Man hat auch gesagt, daß das Ergebnis der Reichstagswahlen in der Zusammensetzung des Reichstagsvorstandes einen Ausdruck finden müsse. Man hat von der Niederringung der Schwarz-Blauen und dem Siege der Linken gesprochen. Wie aber war es doch bei den Wahlen? Gewiß, die Rechte und das Zentrum haben verloren. Aber die Nationalliberalen und die Fortschrittler ebenfalls. Einen Sieg kann man nur konstruieren, wenn man sich mit den 110 Sozialdemokraten in geheimem Einverständnis fühlt. Hier dringt eine Sinnesrichtung durch, der man mit Recht einen perversen Charakter (Masochismus) nachgesagt hat. Sie widerspricht dem berechtigten und gesunden Parteistolz. Selbst vom Standpunkt derer, die die große deutsche Linie im Sinne Naumanns wollen, ist es, solange sie sie von der bürgerlichen Seite aus erstreben, unmännlich, eigene Mißerfolge gering zu achten und alles vom großen sozialdemokratischen Bruder zu erwarten.

Auch dem Hasse gegen die Blau-Schwarzen soll man nicht eine größere Rolle zuweisen, als ihm gebührt. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß gemeinsamer Haß Menschen von gewisser Sorte eng zusammenführt; eine falsche Annahme war es aber, daß gerade die Wählerkreise, die bisher zum Nationalliberalismus hielten, vom Hasse lebten. Diese Leute betrachteten die Beschäftigung mit der Politik bisher als ein mit den Mitteln der Parteipolitik und vielleicht auch den nicht zu verschmähenden Künsten der Taktik ausgeübtes Streben nach vaterländischen Idealen, als einen Ausdruck ihrer Liebe zum Vaterlande. Steuerverärgerung, Schimpfen über die Regierung, Parteipolitik und immer wieder Parteipolitik, das war so ungefähr der alltägliche Lebensinhalt des alten, von Bismarck bekämpften Freisinns. Links von den Nationalliberalen ist noch heute eine Partei, die solchen Seelenbedürfnissen und dazu auch noch — glücklicher Weise! — einem leidlichen Maße nationalen Empfindens Befriedigung gewährt. Daß man mit Verärgerung vielleicht für andere Parteien, nicht aber für die nationalliberale Erfolge erzielen kann, ist seit der Finanzreform nicht immer genügend bedacht worden. Um so höher sind die Bemühungen zu achten und um so mehr zu unterstützen, der Partei doch immer wieder bejahenden Inhalt zu geben.

Es gehört zur politischen Brunnenvergiftung, wenn diejenigen, die an den alten nationalen Ueberlieferungen, die natürlich immer wieder in Gegenwarts- und Zukunftszielen sich ausdrücken müssen, und auch an den alten nationalen Symbolen hängen, die dem einfachen Sinne mehr politische Weisheit bieten als lange Programme, als „unsichere Kantonisten" hingestellt werden. Wer in irgendeiner politischen Frage nicht den radikalen Standpunkt einnimmt, sondern Ueberlegung und Umsicht anzuwenden sucht, wird als schwarz-blau verdächtigt. Das muß aufhören. Wer die nationalliberale Partei als entschieden nationale und liberale Mittelpartei erhalten will, zeigt damit noch keine Hinneigung zum schwarz-blauen Block. Er sollte auch nicht zum Bund der Landwirte oder zur Wormser Ecke in Beziehungen gebracht werden, die ihm fremd sind. Man kann die Auseinandersetzung der nationalliberalen Partei mit dem Bunde der Landwirte als eine Notwendigkeit betrachten, ebenso die Ablehnung eines Abhängigkeitsverhältnisses zu der sogenannten schweren Industrie; man kann sich freuen, daß die kleinlichen Zänkereien mit dem Freisinn aufgegeben sind und eine Annäherung der beiden liberalen Parteien stattgefunden hat; man kann den Idealismus begrüßen, der in dem verschärften Gefühl für die sozialen Pflichten zum Ausdruck kommt, und wünschen, daß die Pflichtgesinnung sich dem materiellen Zuge der Zeit überlegen zeige; man kann mit Bassermann eine Nichts-wie-Honoratiorenpolitik verwerfen, und die Betonung der volkstümlichen Grundlagen der Partei billigen (die übrigens auch in den Jahrzehnten nach der Reichsgründung nicht nur aus Kommerzienräten bestanden hat, so viele Kommerzienräte hat es nie gegeben); man kann auch den „Zug nach links" und nach Demokratisierung der Parteiformen in gewissem Sinne, nämlich im Sinne der Heranziehung und Berücksichtigung des kleinen Mannes, als berechtigt anerkennen — wie es ähnlich auf konservativer Seite geschieht — und dann nur bedauern, daß die Parteileitung sich nicht ebenso offen zu diesem Gedanken bekennt wie die Jungliberalen, sondern den Reichskanzler, der wie andere unabhängige Leute die Linksentwicklung beobachtet hat und zu ihr als einer Erscheinung des Volkslebens Stellung nimmt, ziemlich hochfahrend abweist. Wenn man so weit geht, ist man aber weit genug gegangen. Den Stolz auf die nationalen Ueberlieferungen und die Verachtung der öden Beschränktheit eines stümpernden Radikalismus soll man sich bewahren und den künftigen Geschlechtern übermitteln.

Wer statt dessen Wesen und Form des Radikalismus annimmt und in unwürdiger Weise alles Heil von der Sozialdemokratie erwartet, den darf man als heillosen, auf der abschüssigen Bahn dahingleitenden Abtrünnigen betrachten. Würde die nationalliberale Partei als Gesamtheit diesen Weg gehen, so würde sie damit nur die Notwendigkeit erweisen, daß es rechts von ihr noch Parteien geben muß, sie würde diesen Parteien einen wertvollen Inhalt und einen hohen vaterländischen Lebenszweck zuweisen, sie würde sogar nachträglich den Konservativen eine Rechtfertigung für die Abkehr vom Bülow-Block liefern. Daß man in nationalliberalen Wählerkreisen nicht gewillt ist, sich auf diese Bahn treiben zu lassen, hat die Opposition gegen das Verhalten der Reichstagsfraktion bei der Präsidialwahl am 9. Februar, gegen die unverantwortlichen Bebel- und die doch wohl allzu raschen Scheidemann-Stimmen gezeigt. Mögen die leitenden Männer diese Opposition nicht als eine Unbequemlichkeit betrachten, die ihnen durch die „unreifen" Norddeutschen, durch die Philister — oder wie sonst die Ausdrücke des „Mannheimer Generalanzeigers" lauteten — bereitet wird, sondern als Ausfluß einer politischen Gesinnung, zu deren Verwaltung berufen zu sein jeden Führer nur mit Freude erfüllen kann. Eine von Honoratiorendünkel und Massentyrannei gleich entfernte nationale Volkspartei, die von Freund und Feind als eine feste Größe geachtet wird, ist besser als „Fraktion Drehscheibe", als: „Einmal hin und einmal her". Eine solche nationale Volkspartei wird, sollte man meinen, in einem Reiche, das weder reaktionär noch radikal regiert werden kann, immer eine Macht sein.

*

Zu den Beschlüssen des Nationalliberalen Zentralvorstands

schreibt die nationale „Tägl. Rundschau":

„Von einem Hinausdrängen der Jungliberalen aus der Partei kann nicht die Rede sein. Sie sollen nur nicht als Sonderorganisation in der Partei und mit besonderer Vertretung im Vorstande fortbestehen, da der rechte Flügel der Partei, der über eine solche Unterstützung nicht verfügt, sich durch sie benachteiligt fühlt. Ob durch eine andere Maßregel, etwa durch Entsendung eines Vorstandsmitgliedes in die Leitung der Jungliberalen, hätte mehr erreicht werden können, ist eine andere Frage. Wenn Blätter voreilig von einer Spaltung der Partei sprechen, so treiben sie ungerechte Schwarzmalerei. Die nationalliberale Partei hat schon schwerere Stürme überstanden."

Die „Post" sagt:

„Wir begrüßen den Verlauf der gestrigen Sitzung als das erfreuliche Zeichen der zunehmenden Gesundung der inneren Parteiverhältnisse, und wir hoffen, daß dieser Prozeß sich in der gestern angebahnten Richtung fortsetzen wird. Denn nur auf diesem Wege vermag die nationalliberale Partei wieder zu der alten einflußreichen Bedeutung von früher zu gelangen. Während der gegenteilige Kurs sie immer weiter nach links geführt und ihr damit ihren ursprünglichen Charakter als Mittelpartei zwischen rechts und links immer mehr zugenommen haben würde, wird die gestern erfolgte Neuorientierung ihrer Politik die Fühlungnahme zwischen ihr und den konservativen Parteien erleichtern und damit zu den früheren gesunden Verhältnissen zurückführen."

Auch die deutsch-konservative „Kreuz-Ztg." begrüßt die Beschlüsse vom Sonntag:

„Wir können — durchaus nicht in unserem eigenen Parteiinteresse, sondern mit Rücksicht auf die gesamte politische Lage — nur wünschen, daß die nationalliberale Partei den Weg, auf den sie den ersten, aber bedeutsamen Schritt getan hat, konsequent weiter verfolgen möchte. Denn eine kräftige und einmütige liberale Mittelpartei ist für die ersprießliche Lösung unserer nationalen Aufgaben jetzt mehr als je ein Bedürfnis."

Englands kritische Tage.

Δ Der Staat, dessen Geschicke mehr noch als von Asquith, Lloyd George und Churchill von den Herren Mac Donald und Redmond geleitet werden, macht schwere Zeiten durch. Während sein Erster Lord der Admiralität zwischen den Verhältnissen 2:1 und 16:10 herumirrlichtert, zeigt ihm die Federation of Miners handgreiflich, wie ihr „starker Arm" sie gelegentlich in 0:x umzuwandeln verstehen würde, wenn die Gewerkschaftskasse gerade in einem kritischen Augenblicke der Staatsnotwendigkeit wohlgefüllt sein sollte.

Und solch Machtbewußtsein mit seinem gefährlichen Anreize zu hochverräterischem Nebenregierungsspielen hat man soeben durch eine vollständige Kapitulation aufgepäppelt! Während Schmalhans schon ganz bedenkliche Gerichte in Bergmanns Küche kocht, und den Grubenbesitzern durch den neuntägigen „Sympathieausstand" der blinden Hessen an der Ruhr die schwerste Last, die Furcht vor einem Verluste der überseeischen Absatzgebiete, vom Herzen gewälzt ist, beeilt sich die Regierung, ihre von wenig Wohlwollen für die eine der streitenden Parteien geleitete „Vermittlung" einzustellen und die andere durch einen Staatsstreich zur siegenden zu machen, die Klinke der Gesetzgebung für eine Streitfrage in Bewegung zu setzen, deren Entscheidung man anderswo dem freien Spiele der wirtschaftlichen Kräfte zu überlassen pflegt. Der an sich bedenkliche Grundsatz des Minimallohnes, der in der Praxis dem Mißbrauche durch Trägheit und „passive Resistenz" trotz aller „Garantien" von Parteignaden ausgesetzt sein wird, soll nunmehr dem widerstrebenden Kapitalismus durch einen Handstreich anmaßlicher Staats-Omnipotenz aufgezwungen werden!

Und man kann nicht einmal behaupten, daß die alte Garde der individualistischen Weltanschauung in Schönheit gestorben sei. Es würde ja den Konservativen ein leichtes sein, die Bill im Oberhause zu werfen, das auch nach dem Verluste seines unbedingten Vetos zwei Ablehnungen frei behalten

Leipziger! Gebt für das

Flugzeug „Leipzig"!

Die Hauptgeschäftsstelle des Leipziger Tageblattes (Johannisgasse 8) ist gern bereit, Spenden anzunehmen.